

Exoten dürften Dauergäste bleiben

Autor(en): Pieter Poldervaart

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2014

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4ee9d236-f75f-40b6-a1ed-473af28d14c6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

EXOTEN DÜRFTEN DAUERGÄSTE BLEIBEN

Kirschessigfliege und Drüsiges Springkraut sind nur zwei Beispiele für Arten, die neu in der Schweiz zu finden sind.

Weil sie die einheimische Flora und Fauna verdrängen, versuchen Bund und Kanton, die Ausbreitung dieser sogenannten Neobiota einzudämmen. Doch langfristig werden wir uns an die Neuzuzüger gewöhnen müssen.

Fährt Dirk Hamburger mit dem Velo von Allschwil nach Basel zur Arbeit, hat er nicht nur den Verkehr im Blick: «Fast in jedem Vorgarten blühen Goldruten und Sommerflieder», so seine Beobachtung. Dass dem Biosicherheitsinspektor des kantonalen Laboratoriums Basel-Stadt der bunte Bewuchs ins Auge sticht, ist allerdings keine private Leidenschaft für Gartenflora. Denn das Kantonslabor ist nicht nur für verkeimten Fertigsalat, Radonmessungen im Naturkeller und die Sicherheit chemischer Produktionsanlagen zuständig, sondern koordiniert auch die Erfassung und Bekämpfung jener Tier- und Pflanzenarten, die in unseren Breiten eigentlich nichts verloren haben. Und davon gibt es immer mehr. So haben sich in den vergangenen Jahrzehnten unzählige Arten in unseren Gärten, auf Äckern, in Teichen und an Bahnböschungen eingemischt – oder wurden vom Menschen eigens gepflanzt wie die Kanadische Goldrute oder der Sommerflieder.

Verkehrsträger als Sprungbrett für neue Arten

Basel nimmt in Sachen Neobiota – darunter werden Neophyten (‘neue Pflanzen’) und Neozoen (‘neue Tiere’) verstanden – eine besondere Stellung ein: In seiner Funktion als Verkehrsdrehscheibe drängt sich hier auf engstem Raum reger Lastwagen-, Eisenbahn-, Schiffs- und Flugverkehr. Diese Verkehrsträger und -wege werden von neuartigen Eroberern oft als Korridore genutzt. Schädlinge gelangen etwa über Verpackungen in die Schweiz (vgl. Kasten); Pflanzensamen wiederum verbreiten sich, indem sie von Zügen und Lastwagen mit dem Luftzug ständig aufgewirbelt werden und so allmählich Distanzen überwinden; und gewisse Fische wie etwa die Kessler- und Schwarzmaulgrundeln haben den Weg nach Basel gefunden, seit 1992 der 171 Kilometer lange Main-Donau-Kanal eröffnet wurde, der die Verbindung zum Rhein herstellt.

Die Wasserstrasse dient nicht nur dem Frachtverkehr, sondern hilft auch der in der Schwarzmeerregion heimischen Fischart, in den Rhein und bis nach Basel vorzudringen. Das Problem: Grundeln machen sich über die Jungfische anderer Arten her und können deren Bestand gefährden, sie selbst aber haben kaum Fressfeinde. Ebenfalls im Rhein tummeln sich seit einigen Jahren Kamberkrebse, in einigen Weihern der Signal- und Galizierkrebs. Ihr Eindringen in heimische Gewässer hat jedoch einen anderen Ursprung, denn die exotischen Tiere wurden vor Jahrzehnten als lebende Delikatessen eingeführt. Dabei gelangten einzelne Exemplare in die freie Natur und vermehren sich seither hervorragend. Das geht auf Kosten ihrer einheimischen Kollegen, die sie gleich doppelt gefährden: Auch sie machen sich über die Jungtiere her und sind zudem Träger der Krebspest – wobei die Seuche ihnen selbst nichts anhaben kann. «Obwohl die Fischereiaufsicht die exotischen Krebse regelmässig abfischt, bleibt ihr Bestand hoch», bilanziert Hamburger.

Koordiniertes Vorgehen erhöht den Druck

Im Jahr 2010 verabschiedete die Basler Regierung einen Neobiota-Massnahmenplan, der vom kantonalen Labor koordiniert wird. Eingebunden in die Plattform Neobiota sind neben den verschiedenen Ämtern auch grosse Land- und vor allem Brachebesitzer wie SBB, Deutsche Bahn und IWB. Der Massnahmenplan, der Prävention, Monitoring, Bekämpfung, Koordination und Erfolgskontrolle umfasst, wird aktuell neu beurteilt und im Hinblick auf eine Weiterführung angepasst. Hamburger erläutert dazu: «Häufig geht es vor allem um die Beobachtung. Im Sommer 2014 beispielsweise stellten die IWB in den Langen Erlen fest, dass aufgrund des hohen Wasserstands an verschiedenen Stellen das Drüsige Springkraut zu wuchern begann.» Um die Entwicklung zu dokumentieren, wurde 2013

zum dritten Mal nach 2006 und 2009 eine Neophytenkartierung erstellt.

Der Erfolg der Eindämmungsmassnahmen ist je nach Pflanze unterschiedlich. Ambrosia und Riesenbärenklau hält man in Schach, auch die mittelgrossen Bestände von Robinie und Essigbaum sind unter Kontrolle, während die Bekämpfung des Japanknöterichs einen langen Atem braucht. In der Pflicht stehen auch Handel und Gartencenter: Einerseits haben sie sich an eine Verbotsliste zu halten, die gewisse Zierpflanzen aus dem Sortiment ausschliesst. Bei anderen Pflanzen muss die Kundschaft darüber informiert werden, dass eine Ausbreitung zu vermeiden ist. Im Rahmen des nationalen Neophyten-Aktionstags wird an Standaktionen über die Problematik solcher Arten informiert.

Im Jahr 2013 liess sich der Kanton Basel-Stadt die Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Aktionsplan Neobiota 565 000 Franken kosten, weitere 155 000 Franken gaben SBB und andere Partner für Bekämpfung und Monitoring aus. Doch nicht alles geht ins Geld. Gelegentlich engagieren sich Schulklassen und säubern im Rahmen von ökologischen Projektwochen einen von Neophyten überwucherten Waldrand. Das Rheinufer wiederum steht unter der ständigen Beobachtung der «Stadtranger», eines Projekts von Pro Natura, das mit Unterstützung von Sozialhilfebezüglern wertvolle Naturflächen pflegt. Laut der Naturschutzfachstelle hat sich seither die Vielfalt und Anzahl der standortheimischen Pflanzen wieder deutlich erhöht.

Neobiota bleiben hartnäckig

Was noch fehlt, ist ein stärkeres Bewusstsein der Bevölkerung für dieses Problem. Dirk Hamburger betont, dass es wichtig sei, einerseits entsprechende Verkaufshinweise bei Pflanzen ernst zu nehmen, deren Ausbreitung zu verhindern oder am besten ganz auf solche Exoten im Garten zu ver-

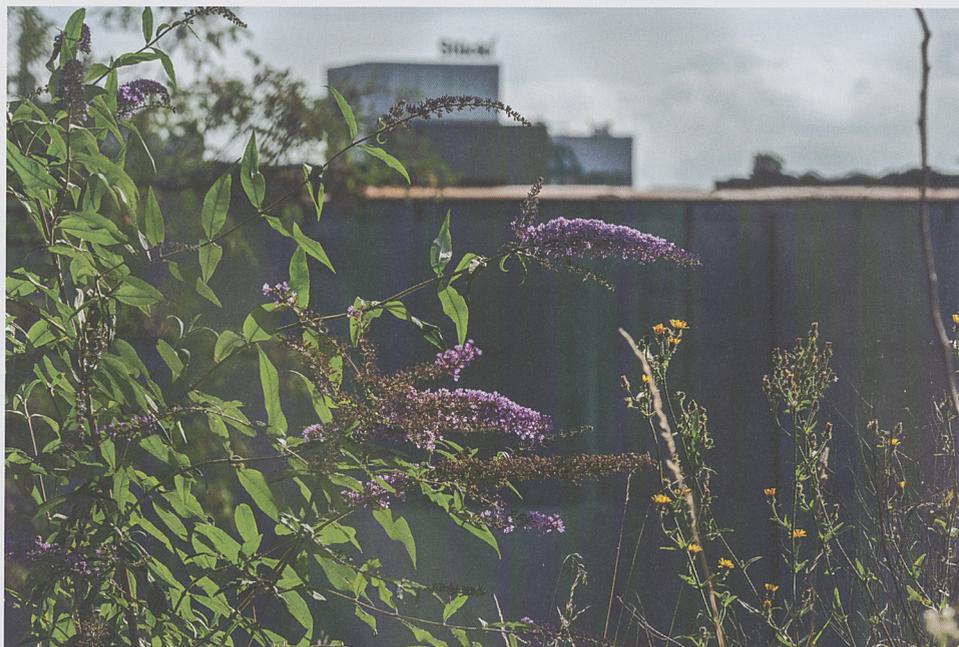
zichten. Andererseits setzen Tierhalter immer wieder Neozoen frei, die sich dann in der freien Natur einnisten und einheimische Tiere verdrängen. Beispiele sind Rotwangenschmuckschildkröten und vor allem Goldfische, die regelmässig in den Längen Erlen aufgefunden werden: «Beide Arten fressen die Eier und Kaulquappen heimischer Amphibien.» Besser sei es, solche Tiere bei Auffangstationen abzugeben, einzuschläfern – oder sie erst gar nicht anzuschaffen.

Jüngstes Beispiel eines problematischen Neozoon ist die Kirschessigfliege. Das aus Japan stammende Insekt tauchte 2008 in Spanien auf und wurde 2012 zum ersten Mal in der Schweiz registriert, wo es Schäden an Beeren, Kirschen, Zwetschgen und Trauben verursachte. Die feuchte Witterung in jenem Jahr trug dazu bei, dass sich der Schädling im Nu vermehrte. Die Obstbauern reagierten mit feinen Netzen und testeten Schädlingsvernichtungsmittel – mit durchzogenem Erfolg. Und so bleibt denn auch Hamburgers Fazit verhalten: «Trotz Aktionsstagen und Neobiota-Massnahmenplänen werden standortfremde Arten weiter in die Schweiz drängen – die Arbeit geht uns nicht aus.»

Käfer und Pilze attackieren den Wald

Besonders betroffen von Neobiota sind Bäume. Vor drei Jahren kam es erstmals zur Einschleppung des Asiatischen Laubholzbockkäfers in die Schweiz. Der Holzschädling reiste vermutlich in Holzkisten ein, die als Verpackung von Steinen aus China dienten. Heute müssen die Exporteure in Asien belegen, dass sie das Verpackungsholz mit Hitze oder Chemikalien behandelt haben. Doch die Behörden gehen auf Nummer sicher: «Jeder Container aus diesen Herkunftsländern muss angemeldet werden. Die Holzverpackungen werden anschliessend von einem speziell abgerichteten Hundeteam kontrolliert und bei einem Fund sofort vernichtet», erklärt Holger Stockhaus, Waldschutzbeauftragter beim Amt für Wald beider Basel.

Aufgrund der klaren Vorgaben an die Exporteure habe sich die Situation zwar gebessert. Doch 2013 wurden in den Basler Rheinhäfen noch immer sechs Prozent der Container beanstandet, von denen wiederum siebzig Prozent lebende Spuren des Laubholzbockkäfers aufwiesen. Trotz der hohen Kosten lohne sich der Kontrollaufwand, ist Stockhaus überzeugt: «Fälle in Winterthur und Freiburg, wo sich der Schädling ausbreiten konnte, zeigen, dass Vorbeugen das kleinere Übel ist.» Eine weitere neue Gefahr ist die Eschenwelke, ein Pilz, der Europa im Jahr 1990 erreichte und sich in der Schweiz von Basel her ausbreitet. In der Nordwestschweiz sind achtzig bis neunzig Prozent der Eschenbestände befallen, so Stockhaus. Besonders aggressiv wütet der Schädling bei Jungbäumen, die meist schon im ersten Befallsjahr eingehen. Ein Gegenmittel fehlt zurzeit noch. Anlass zu Hoffnung für den nach der Buche zweitwichtigsten Laubbaum im Schweizer Forst geben einzelne Individuen, die möglicherweise gegen den Pilz resistent sind.



Neuzuzüger in Flora und Fauna: Sommerflieder, Buchsbaumzünsler, Goldrute, von der Kirschessigfliege befallene Trauben



Die globalen Waren- und Verkehrswege bringen auch neue Arten zu uns:
Nilgänse, Goldfische, Grundeln